

SARNER KOLLEGI CHRONIK

40. JAHRGANG 3/1978

Trostlied

Wer nur den lieben Gott läßt walten
und hoffet auf ihn allezeit,
den wird er wunderbar erhalten
in aller Not und Traurigkeit.
Wer dem Allerhöchsten traut,
der hat auf keinen Sand gebaut.

Was helfen uns die schweren Sorgen,
was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, daß wir alle Morgen
beseufzen unser Ungemach?
Wir machen unser Kreuz und Leid
nur größer durch die Traurigkeit.

Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichen Segen,
so wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht
auf Gott setzt, den verläßt er nicht.

Georg Neumark 1657

Was an der Kantonsschule, seit der Einführung des Typus E (Wirtschaftsgymnasium), alles gelernt werden kann. Die Zahlen bei den Fächern bedeuten die Stunden pro Woche.

Stufe Klasse Typus	Untergymnasium						Mittelgymnasium					
	1 2		3			4			5			
			A	B	E	A	B	E	A	B	E	
Fächer												
Religionslehre	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	
Philosophie												
Deutsch	5	5	4	4	4	4	4	4	4	4	4	
Latein		6	6	6		5	5		5	5		
Griechisch			5			4			4			
Französisch	5	4	4	4	4	4	4	4	3	3	3	
Englisch				4	4	3	4	4	2	4	4	
Italienisch							3	3		2	2	
Mathematik	5	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	
Wirtschaftslehre				2	2							
Recht												3
Betriebswirtschaftslehre								3				
Rechnungswesen								3			2	
Volkswirtschaftslehre												
Politische Bildung												
Geschichte	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	
Geographie	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	
Biologie	3					2	2	2	2	2	2	
Physik	2								2	2	2	
Chemie		2										
Zeichnen	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	
Musik	2	2	2	2	2							
Kunstgeschichte												
Maschinenschreiben		2			2							
Turnen	3	3	3	3	3	2	2	2	2	2	2	
Wahlpflichtfach					2							
Arbeitstechnik	1				1							
Werken - Handarbeit	2											

Stufe Klasse Typus	Obergymnasium						Total					
	6			7			1-7			3-7		
	A	B	E	A	B	E	A	B	E	A	B	E
Fächer												
Religionslehre							10	10	10	6	6	6
Philosophie	3	3	2	4	4	2				7	7	4
Deutsch	4	4	4	4	4	4	30	30	30	20	20	20
Latein	3	3		4	4		29	29		23	23	
Griechisch	3			3						19		
Französisch	3	3	3	4	4	4	27	27	27	18	18	18
Englisch										5	18	18
Italienisch		3	3		3	3				5	5	
Mathematik	4	4	4	4	4	4	29	29	29	20	20	20
Wirtschaftslehre										2	2	
Recht												
Betriebswirtschaftslehre			3			3						23
Rechnungswesen												
Volkswirtschaftslehre			3			3						
Politische Bildung	2	2								2	2	
Geschichte	2	2	2	2	2	2	14	14	14	10	10	10
Geographie							10	10	10	6	6	6
Biologie	2	2	2				9	9	9	6	6	6
Physik	3	3	3	3	3	3	10	10	10	8	8	8
Chemie	3	3	3	3	3	3	8	8	8	6	6	6
Zeichnen												
Musik							10	10	10	6	6	6
Kunstgeschichte				2	2	2				2	2	2
Maschinenschreiben							2	2	2			2
Turnen	2	2	2	2	2	2	17	17	17	11	11	11
Wahlpflichtfach	2	2	2									
Arbeitstechnik							1	1	1			1
Werken - Handarbeit							2	2	2			



Kollegi-Bühne Mai 1978

«Viel Lärm in Chiozza»

Es geht mir hier nicht darum, eine Inhaltsangabe oder Interpretation der Komödie von Carlo Goldoni: «Viel Lärm in Chiozza» zu schreiben, denn das kann man in jeder Literaturgeschichte nachschlagen, sondern ich schreibe hier einige Gedanken zum Theater nieder, die einmal nicht von einem Kritiker stammen, sondern von einem «Theaterspieler». Man sieht sich vielleicht das nächste Theaterstück ein wenig anders an, wenn man sich einmal in die Rolle des Spielers versetzt.

Zirka vier Wochen vor der ersten Aufführung haben wir uns zusammengesetzt und zu proben begonnen. Was erst einzelne, auswendig gelernte Sätze waren, wird allmählich zu einem Ganzen. Man sieht, wie das Stück entsteht, und lernt es bis ins Detail kennen. Immer genauer

sieht man die Rolle, die man darstellt. Die Identifikation geht soweit, daß die Wut der darstellenden Person nicht gespielt, sondern auf den Spieler selbst übertragen wird. Wichtig bei diesen Proben finde ich besonders, daß die Spieler einander mit einer aufbauenden Kritik helfen.

Und eh man sich versieht, ist der Tag der Premiere da. Mit ihm auch die Frage: klappt es wohl, obwohl wir bis jetzt noch in jeder Probe Fehler gemacht haben? Am schlimmsten sind die fünf letzten Minuten vor dem Oeffnen des Vorhangs. Mit einem kribbeligen Gefühl warten alle hinter den Kulissen auf ihren Auftritt. Wenn man dann auf der Bühne steht, kommt plötzlich eine neue Dimension dazu: das Publikum. Seine Reaktionen kann man unmöglich vorausberechnen. Zur eigenen Beruhigung erkennt man, daß die Wechselwirkung Bühne - Publikum sehr vielseitig ist. Es ist nicht nur der Zuschauer, der die Aufführung annimmt oder ablehnt und die Schauspieler durch Lachen und Klatschen unterstützt (oder nicht), sondern jeder Spieler hat die Möglichkeit, das Publikum für sich zu gewinnen. Mit einer einzigen Geste oder einem Satz kann er es zum Schmunzeln bringen und macht es für einen Moment glücklich, losgelöst vom Alltagskram — ein wahrhaft beglückendes Gefühl.

Je größer die Nervosität vor der Aufführung war, um so größer ist die Erleichterung nach dem Spiel und das einmalige Erlebnis wird in der Theaterwirtschaft nochmals durchdacht und «begossen».

Im Namen aller Spieler und wohl auch des Publikums danke ich unserem Regisseur P. Sigisbert für die Mühen mit uns und die vielen unvergeßlichen Stunden, die wir mit ihm zusammen auf und unter der Bühne verbringen durften. Leider gibt P. Sigisbert sein Amt ab, aber wir werden unseren «Theater-Pater» noch lange nicht vergessen: wir hoffen, das Theater in seinem Sinne weiterführen zu können. Weiter gilt unser Dank auch Hanspeter Müller, der das originelle Bühnenbild gestaltet hat.

Ich bin dankbar für dieses einmalige Erlebnis, das einer der stärksten Eindrücke meiner Kollegizeit bleiben wird.

Monika Brunner

Das II. Vatikanische Konzil über Maria

Zur Einstimmung in den Aufsatz über das Mariahilf-Bild

Die Jungfrau Maria, die auf die Botschaft des Engels Gottes Wort in ihrem Herzen und ihrem Leib empfangt und der Welt das Leben brachte, wird als wahre Mutter Gottes und des Erlösers anerkannt und geehrt. Im Hinblick auf die Verdienste ihres Sohnes auf erhabene Weise erlöst und mit ihm in enger Verbindung geeint, ist sie mit dieser höchsten Aufgabe und Würde beschenkt, die Mutter des Sohnes Gottes und daher die bevorzugte geliebte Tochter des Vaters und das Heiligtum des Heiligen Geistes zu sein.

Die selige Jungfrau ist durch das Geschenk und die Aufgabe der göttlichen Mutterschaft, durch die sie mit ihrem Sohn und Erlöser vereint ist, auch mit der Kirche auf das innigste verbunden. Die Gottesmutter ist, wie schon der heilige Ambrosius lehrte, der Typus der Kirche unter der Rücksicht des Glaubens, der Liebe und der vollkommenen Einheit mit Christus. Im Geheimnis der Kirche, die ja auch mit Recht Mutter und Jungfrau genannt wird, ist die selige Jungfrau Maria vorangegangen, da sie in hervorragender und einzigartiger Weise das Urbild sowohl der Jungfrau wie der Mutter darstellt.

Wie die Mutter Jesu Bild und Anfang der in der kommenden Weltzeit zu vollendenden Kirche ist, so leuchtet sie auch hier auf Erden in der Zwischenzeit bis zur Ankunft des Tages des Herrn dem wandernden Gottesvolk als Zeichen der sicheren Hoffnung und des Trostes voran.

Dogmatische Konstitution über die Kirche,
Achstes Kapitel

Das Gnadenbild Mariahilf und seine Devotionskopien in Obwalden

Herkunft und Entwicklung des Bildtyps

Das Mariahilf-Bild ist das berühmteste und am weitesten verbreitete aller Marien-Gnadenbilder, noch berühmter und bekannter als das Hodegetria-Bild (vgl. Kollegi-Chronik 1975, Heft 2). Es hat eine ehrwürdige, weit in den Osten zurückreichende und im Abendland weit um sich greifende Entwicklungsgeschichte. Wenn hier vom Mariahilf-Bild in Obwalden die Rede sein soll, dann sind damit die in Bayern, Oesterreich und der Schweiz weit verbreiteten Kopien des Lucas-Cranach-Bildes gemeint, dessen Original sich in der St.-Jakobs-Kirche in Innsbruck befindet.

Das Mariahilf-Bild gehört ikonographisch zum Bildtyp der Elëusa. Das Elëusa-Bild zeigt wie die Hodegetria die Muttergottes mit dem Kind (auf dem rechten oder linken Arm). Aber während bei der streng hieratischen Hodegetria die Darstellung des Kindes mit der Schriftrolle und dem Segensgestus den Charakter einer dogmatischen Aussage hat (Jesus der Gottmensch, auf den Maria hinweist), ist bei der Elëusa das Verhältnis von Mutter und Kind auf eine mystisch-intime Note abgestimmt. Elëusa bedeutet Schmerz oder Tröstung, auch Rührung. Daraus erklärt sich die abendländische Interpretation des Bildes: die schmerzlich-melancholischen Züge der Mutter seien Ausdruck der Ahnung des Leidens ihres Kindes, das mit einer hilfeschreitenden Geste bei der Mutter Zuflucht findet. Die vollendetste Form hat die Elëusa in der russischen Ikone der Wladimirskaja (seit 1395 in Moskau) gefunden, so genannt nach der Stadt Wladimir, der ursprünglichen Heimat des Bildes. Sie wird von den Russen Umilenje (Mitleid) genannt.

Im Lucas-Cranach-Bild und seinen Kopien ist der Schmerz einem zärtlich-mütterlichen Empfinden gewichen. Aber auch diese westliche Variante hat ihr Vorbild beziehungsweise ihre Entsprechung im Osten: die Gottesmutter mit dem liebkosenden Kind, Glykophilusa genannt. Wenn man liest, daß vor allem die Kreuzzüge und flüchtende Maler für die Verpflanzung östlicher Bildmotive nach dem Westen besorgt waren, dann will das nicht heißen, daß die bei uns bekannten Bildtypen exklusiv von der Ostkirche abhängige Filiationen sind. Auch das alte Italien hatte seine eigene Ikonentradition.

Die Elëusa wie die Hodegetriá werden von der christlichen Legende als sogenannte Lukasbilder angesehen, das heißt als Bilder, die der Evangelist Lukas gemalt haben soll. Dieser liebenswürdigen Legende — bekannte Darstellungen des Lukas als Madonnenmaler haben u. a. die Niederländer Rogier van der Weyden und Jan van Gossaert geschaffen — liegt als historischer Kern die Annahme zugrunde, daß die Urbilder dieser Ikonen im Heiligen Land zu suchen seien.

Der älteste bekannte Vertreter des Elëusa-Typs, also die Ur-Elëusa, ist ein aus dem 7. Jahrhundert stammendes Elfenbeinrelief, das im ägyptisch-syrischen Raum entstanden sein muß und eine thronende Gottesmutter zeigt (heute in Baltimore USA). Später gibt es die Elëusa im Osten und Westen fast ausschließlich als Halbfigur.

Bei der Halbfigur kann man vier Varianten unterscheiden, zu deren einen das Mariahilf-Bild gehört. Die Reihenfolge in der Aufzählung der Varianten bedeutet nicht eine chronologische Abfolge.

Die 1. Variante ist die bereits erwähnte Wladimirskaja in Moskau, deren Urbild im 11. Jahrhundert in Byzanz entstanden ist. Die 2. Variante ist die auch schon genannte Glykophilusa, deren bekannteste Vertreterin in Rußland die Jaroslawlskaja ist, so genannt nach der Herkunft des Bildes (Jaroslawl an der Wolga). Von dieser Variante leitet sich ein greco-italienischer Bildkanon ab, der in zwei Verzweigungen durch die abendländische Bildtradition geht: a) die Santa Maria della Bruna in Neapel, die zu dem von den Karmeliten gehüteten und verbreiteten Gnadenbild «Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel» oder zur «Skapulier-Madonna» wurde, die uns von den Kinderjahren her vertraut ist. b) Die Notre-Dame de Grâce in Cambrai (eine sienesishe Tafel aus dem 14. Jh.), die über niederländische Kopien des 15. Jahrhunderts die Entstehung des Marienbildes von Lucas Cranach angeregt hat (1537). Das Cranachsche Original, das 1625 nach Innsbruck gelangte, und seine Passauer Kopie von 1622 und eine Wiener Kopie wurden zum Ausgangspunkt ungezählter weiterer Kopien. Das Lucas-Cranach-Bild ist keine Ikone, aber es zeigt ikonenhaften Charakter und weist eine innere Verwandtschaft mit der Wladimirskaja bzw. mit einer Glykophilusa auf und ist darum zum Gnadenbild geworden. Das Maphorion (Kopf und Oberkörper bedeckendes Umschlagtuch) ist bei Cranach durch einen über die Häupter von Mutter und Kind wallenden Schleier ersetzt. Beim Passauer Bild und bei den von ihm abhängigen Kopien bedeckt der



Das byzantinisch-russische Elëusa-Schema.

Die griechischen Buchstaben oben bedeuten «Mutter Gottes», die Buchstaben links «Jesus Christus» und die Buchstaben im Kreuznimbus des Jesuskindes «Der Seiende». Zeichnung von Pfarrer Karl Imfeld, Kerns.

Schleier nur das Haupt der Mutter, so auch auf den Obwaldner Bildern. Während bei den Ikonen das Kind immer ein langes Kleid trägt, ist es bei Cranach nackt. Hier fehlen natürlich auch die griechischen bzw. kyrillischen Abkürzungen für «Mutter Gottes» und für «Jesus Christus». Was die Wladimirskaja als Idealbild des Elëusa-Typs für den Osten, das ist das Cranachsche Mariahilf-Bild für den Westen.

Das Passauer Bild erhielt bald — es war in den Bedrängnissen des Dreißigjährigen Krieges — den Namen «Mariahilf», der sich auch auf das Innsbrucker Original und die andern Kopien des Cranach-Bildes übertrug. In der Türkennot von 1683 wurde der Mariahilf-Berg in Passau zum Ziel vieler Wallfahrer, und nach der Befreiung Wiens erhielt «Mariahilf» als Retterin des Abendlandes europäischen Rang. Der berühmteste Passauer Pilger des 19. Jahrhunderts war Johann Birndorfer von Parzham, der spätere heilige Klosterbruder Konrad in Altötting.

Ueber München, dessen Pfarrkirche St. Peter zu einem neuen Zentrum der Mariahilf-Verehrung geworden war, strahlte der Mariahilf-Kult nicht nur in die Schweiz, sondern bis nach Turin und Rom aus, wo in der Kirche Gesù e Maria übrigens schon seit dem 17. Jahrhundert eine Kopie der Cranach-Madonna in Ehren gehalten wurde. Papst Pius VII. bestimmte nach seiner glücklichen Heimkehr aus der napoleonischen Gefangenschaft 1814 den 24. Mai als Festtag «Maria Hilfe der Christen». Vorher war die Verehrung der «Maria Hilfe der Christen» mit dem Fest Mariä Namen verbunden, weil an diesem Datum (12. September) 1683 die Türkennot in Wien gewendet worden war. Schon im 16. Jahrhundert war der alte Titel «Auxilium Christianorum» (Hilfe der Christen) in die Lauretanische Litanei hineingekommen. Don Bosco förderte den Kult Mariens als Hilfe der Christen. Die Salesianer-Madonna in Turin ist aber nicht nach dem Cranach-Typ geschaffen. Der Mariahilf-Kult ist überhaupt nicht an das Lucas-Cranach-Bild gebunden. Dieses ist aber nördlich der Alpen das älteste und bekannteste Bild unter dem Titel «Mariahilf». Der Mariahilf-Gedanke kommt in den Muttergottesliedern «Jungfrau, wir dich grüßen», «O Königin voll Herrlichkeit» und in einer volkstümlichen Fassung von «Meerstern, ich dich grüße» mit dem Refrain «O Maria, hilf» zum Ausdruck.

Eine moderne Gestaltung von Mariahilf nach dem Cranachschen Bildtyp ist die «Madonna in Rot» der deutschen Franziskanerin Schwester M. Innocentia Hummel (1909—1946) von Sießen.



«Diva Mater Passaviensis», die himmlische Mutter von Passau. Stich nach der Lucas-Cranach-Kopie in Passau aus dem 1. Band der «Flores Seraphici» von P. Carl von Arembergh, Köln 1640.

Die 3. Variante der Elëusa ist das Bild «Maria vom Guten Rat» in Genazzano bei Rom, das nach der Legende 1467 von Skutari in Albanien durch Engel über das Meer getragen wurde. Das Bild wirkt wie ein Ausschnitt aus einer Elëusa-Ikone. Das Kind umschlingt mit dem rechten Arm den Hals der Mutter, während die linke Hand an den Rand des Kleidausschnittes greift. Im Osten entspricht dieser Variante die Korsunskaja, ein Gnadenbild in der nordrussischen Stadt Korsun. Weil die Augustiner-Eremiten die Wallfahrtskirche in Genazzano betreuen und für die Verbreitung des Gnadenbildes besorgt waren, wird es auch die «Augustiner-Madonna» genannt.

Die 4. Variante des Elëusa-Typs ist das Bild «Maria von der Immerwährenden Hilfe», im Osten «Passionsmadonna» genannt, weil zwei schwebende Engel die Leidenswerkzeuge des Herrn tragen. Die Hände des Kindes umfassen wie hilfesuchend die rechte Hand der Mutter. Das Bild ist im 15. Jahrhundert von Kreta nach Rom gekommen. Es hat durch die Redemptoristen, in deren Kirche zu Rom es 1866 übertragen wurde, weiteste Verbreitung gefunden — darum auch «Redemptoristen-Madonna» genannt — und das einst so volkstümliche Mariahilf-Bild von Passau und Innsbruck in den Hintergrund gedrängt. Ob passend oder nicht, wurde es am Schluß der von Redemptoristen gehaltenen Volksmission an einem bevorzugten Platz der Kirche angebracht. Eine Zeitlang waren in Kerns gleich drei Muttergottesbilder nebeneinander: das Altarbild von Paul von Deschwanden, eine Statue der Fatima-Madonna und die «Immerwährende Hilfe».

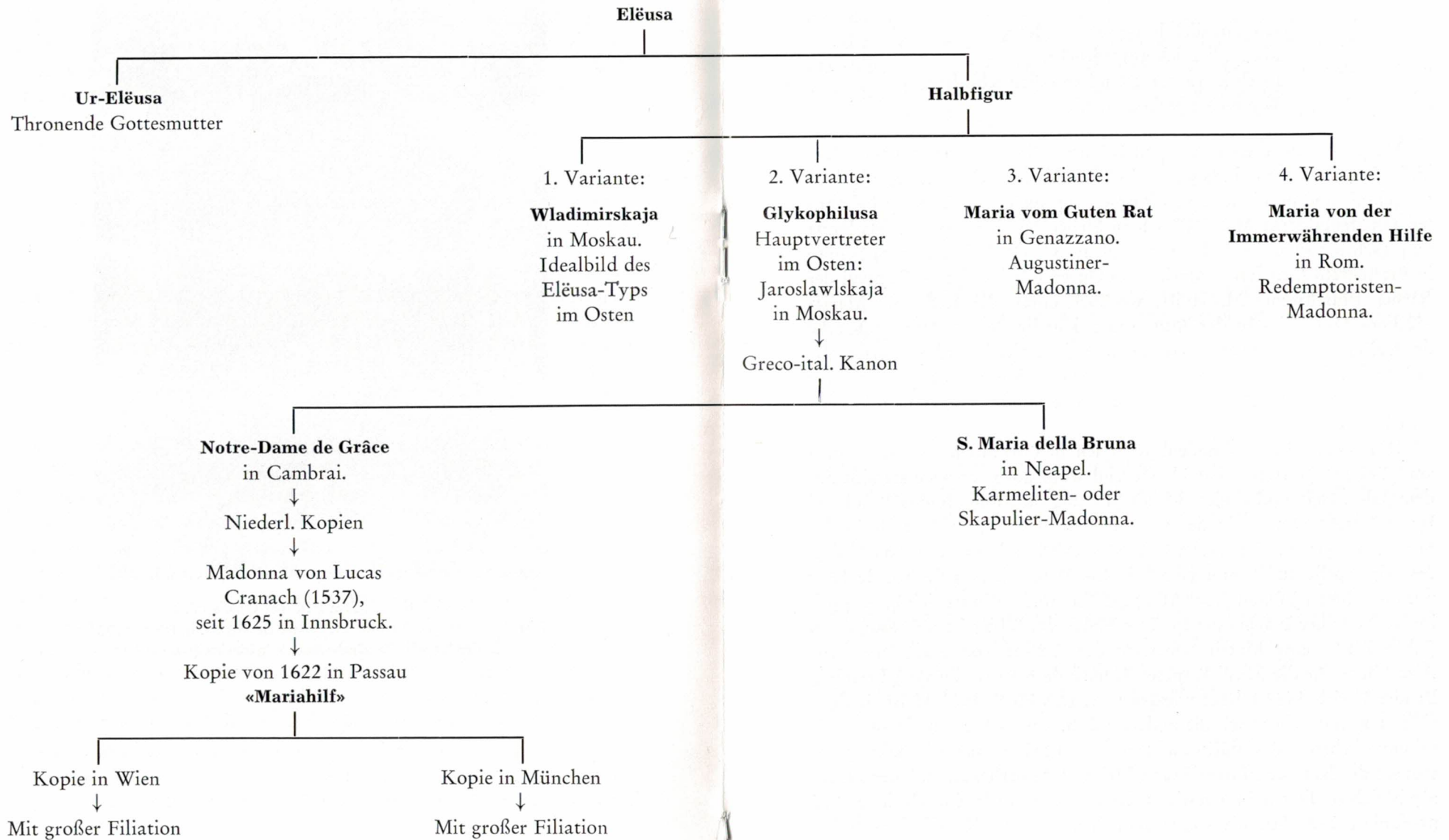
Wenn man auch das Passauer Mariahilf-Bild wie die andern abendländischen Varianten des Elëusa-Typs mit einem Orden in Verbindung bringen möchte, dann könnte man es die «Kapuziner-Madonna» nennen, da die Kapuziner das Heiligtum in Passau betreuen und auch sonst viel zur Ausbreitung der Verehrung beigetragen haben. So widmete schon 1640 der niederländische Kapuziner P. Carl von Aremborg sein Werk «Flores Seraphici» der «Diva Maria Passaviensis». Eines der Titelblätter zeigt einen Stich des Passauerbildes von einem der beiden Kölner Kupferstecher Johann Eckhard und Johann Heinrich Löffler.

Das bisher Gesagte über die Verwandtschaft und Filiation der verschiedenen Varianten der zum Elëusa-Typ gehörenden Gnadenbilder möge in einem Schema auf der Doppelseite 62/63 dargestellt werden.



Mariahilf nach dem Passauer Gnadenbild.
Oberblatt von Josef Anton Heymann des Seitenaltars von 1785
in der Kapelle St. Katharina zu Wißerlen (Kerns).

Entwicklung der verschiedenen Varianten des Elëusa-Typs



In einem der Geistlichen Lieder (1802) des deutschen protestantischen Romantikers Novalis steht die Strophe:

Ich sehe dich in tausend Bildern,
Maria, lieblich ausgedrückt,
Doch keins von allen kann dich schildern,
Wie meine Seele dich erblickt.

Wenn wir aus diesen «tausend Bildern» die verschiedenen Gnadenbilder herausnehmen, dann gibt es in Obwalden ein Original-Gnadenbild (Melchtal) und mindestens acht Kopien von mehr oder weniger bekannten Gnadenbildern: Maria-Pötsch in Siebeneich (Kerns); die Madonna von Tschenstochau im Polen-Chäppeli im Großteil; Maria zum Schnee in Breitenfeld (Lungern); Maria vom Guten Rat im Turm-Chäppeli der Sarner Pfarrkirche; Mariahilf, worüber unten die Rede ist; Maria-«Keller» von Gries in der Muttergotteskapelle der St.-Martins-Kirche des Kollegiums in Sarnen. Dazu kommen die vielen Lourdes-Grotten, die größten Anlagen in Kerns und in Sarnen, und in neuerer Zeit die Fatima-Statuen, diese allerdings mehr in den Familien als in den Kirchen oder Kapellen.

Unter den älteren Gnadenbildkopien in Obwalden ist «Mariahilf» am stärksten vertreten. Die älteste und wohl auch schönste stammt aus dem Jahre 1696 und findet sich als Stiftung des Goldschmids(?) Johann Ignaz Imfeld (†1722) in der restaurierten St.-Antonius-Kapelle in der Hostatt zu Sarnen. Die erste aus dem 18. Jahrhundert ist das Altarbild in der Alpkapelle auf Krummelbach in Lungern. Die Kapelle wurde 1749 vom Ratsherrn Johann Josef Ming gestiftet und befindet sich heute noch im Besitz seiner Nachkommen. Der Maler des Bildes ist unbekannt. Im Jahre 1764 malte Martin Obersteg der Aeltere von Stans drei neue Altarbilder für die Müsli-Kapelle (Gemeinde Kerns), die vom Eremiten Bruder Ulrich 1484 erbaut worden war. Das Hochaltarbild ist signiert. Obersteg sind sicher auch die andern Blätter zuzuschreiben, darunter die seitenverkehrte «Mariahilf» auf dem linken Seitenaltar. Ein Jahr später segnete der Kernser Pfarrer Franz Meinrad Anderhalden auf der Hochalp Melchsee die von ihm gestiftete Mariahilf-Kapelle ein. Als diese 1899 profaniert und 1900 die weiter südlich neuerbaute Kapelle benediziert

wurde, mußte sich das Mariahilf-Bild von 1765 mit einem bescheidenen Platz begnügen. Das Patrozinium wurde durch «Mariä Himmelfahrt» und das Altarbild durch eine aussagearme, über allem Irdischen schwebende Immakulata ersetzt. Seit der Restauration der Kapelle 1970 stehen das Mariahilf-Bild und -Patrozinium wieder im Vordergrund. Die jüngste der sechs Mariahilf-Darstellungen in Obwalden befindet sich als Oberbild auf dem Seitenaltar von 1785 in der Kapelle St. Katharina zu Wißerlen (Kerns). Da das Hauptblatt (St. Wendelin) die Signatur des einheimischen Malers Joseph Anton Heymann (1758—1837) trägt, darf ihm ohne Bedenken auch das Oberbild zugeschrieben werden. Dazu kommt noch ein sogenanntes Chäppeli (Helgenstock) mit einer Mariahilf im Hofurli in Kerns.

Diese sechs Mariahilf-Bilder in Obwalden gehen direkt oder indirekt auf das Münchner oder Passauer Bild zurück, weil alle — im Gegensatz zum Cranach-Original in Innsbruck — die oben erwähnte Besonderheit des Schleiers der Passauer Kopie aufweisen. Keines von ihnen ist wieder zum Gnadenbild geworden, aber sie sind Zeugen der einst weitverbreiteten Verehrung des Passauer Bildes.

Das Patrozinium «Mariä Namen» der 1928 geweihten neuen Wallfahrtskirche im Melchtal darf, wenn auch ohne das Cranachsche Bild, als Mariahilf-Patrozinium bezeichnet werden (siehe oben Seite 58).

Für den Raum der Innerschweiz mag noch auf zwei Mariahilf-Heiligtümer mit dem Cranachschen Bild hingewiesen werden: die Mariahilf-Kirche in Luzern mit dem von Kaspar Wolfgang Muoß 1680 gemalten Gnadenbild, zu dem eine Menge geplagter Menschen aufblickt. Dann die Mariahilf-Kapelle auf dem Gubel mit dem Gnadenbild im Deckenfresko, das die Schlacht am Gubel (Sieg der katholischen Orte über Zürich 1531) darstellt, und dem von Paul von von Deschwanden 1849 nach dem früheren Gnadenbild gemalten Hochaltargemälde. Wenn Lucas Cranach das Bild von Cambrai ins Menschlich-Idyllische übersetzt hat, so hat der in Stans lebende Obwaldner von Deschwanden das Cranach-Bild um einige Grade weicher und süßlicher gemacht. Dennoch gehört es zu den besseren Werken des Malers.

P. Rupert

Kollegi-Chronik

5. Juli

Juhui — die Schule ist aus! Wieder ist ein Schuljahr abgeschlossen, ein Jahr von Erfolg und Mißerfolg, von Freud und Leid, aber auch von Freund- und Kameradschaft.

Die Maturanden — Entschuldigung! die Maturi — haben uns schon zwei Wochen früher verlassen. Doch nun sind auch unsere Koffern gepackt, unsere schon ehemaligen Zimmer kahl und leer, wir Studenten heimkehrbereit; und doch dünkt es mich, daß bei jedem, und sei es auch nur ein klein wenig, der Abschied schwer fällt (qui potest capere, capiat!).

Ade, Kollegi, wir kommen wieder!

30. August — Schulbeginn

Nach ruhigen acht Wochen herrscht nun wieder reger Betrieb im Kollegi: Studenten kehren zurück, Eltern bringen ihre Söhne, während die auch aus den Ferien zurückgekehrten Professoren wieder auf dem Seefeld spazierengehen.

Vieles ist beim alten geblieben: Immer noch schlägt das helle Gymnasium-Glöckchen die Zeit, und auch P. Dominik trifft man emsig bei der Arbeit, obwohl er «am schönsten Tag des Jahres», wie er sagt, arg an Rheumatismus leidet.

Ein Schuljahr beginnt, neue Lehrer und Studenten bemustern sich gegenseitig, und auch Herr von Wyl eilt, die Schüler fröhlich grüßend, wieder durchs Gymnasium.

Kurz, man studiert wieder im Kollegi (oder sollte es wenigstens!), doch wir wissen, und Dr. Kuchler, Präsident der Kantonsschulkommision, welcher das Schuljahr mit einer aufmunternden Rede am Schluß des Gottesdienstes eröffnete, rief es uns in Erinnerung: «Non scholae, sed vitae discimus!»

Wenn es Dich, lieber Leser, interessiert, so sei hier noch vermerkt, daß wir jetzt im ganzen unser 364 Schüler sind: 216 Externe, wovon 93 Mädchen (darunter zwei Austauschschülerinnen aus den USA bzw. aus Finnland), sowie 148 Interne.

Caspar

Unsere Heimgegangenen

Dr. Alfred Wolf, Wien

Fußballplätze wurden in den Kriegsjahren 1939 bis 1945 am Kollegium Sarnen zu Kartoffelfäckern. Militärischer Vorunterricht und Leichtathletik füllten die Freizeit aus. Alfred Wolf saß in diesen Jahren in den Schulbänken des Gymnasiums. Er gehörte zu den gewissenhafteren. Den Arbeitseifer, den er später im Beruf entwickelte, kannte er schon in Sarnen. Eben so zäh und einsatzbereit war er als Leiter des militärischen Vorunterrichtes, zusammen mit Herrn Turnlehrer Röthlin. Im Jahre 1946 machte er Matura. Vier Jahre studierte er an der Handelshochschule St. Gallen und schloß mit dem Lizentiat ab. Er begab sich an die Hochschule für Welthandel in Wien, wo er 1953 zusammen mit Charli Dossenbach — beide gingen ab Sarnen, wo sie Freunde geworden, die gleichen Wege — seine Studien mit dem Doktorat krönte. Die beiden Unzertrennlichen heirateten hernach zwei Freundinnen, Studienkolleginnen. Alfred schloß den Bund fürs Leben mit Elfriede Guschelbauer. Drei Kinder wurden ihnen geschenkt. Der Sohn studiert bereits an der Handelshochschule St. Gallen. Dr. Alfred Wolf wurde zuerst Sekretär, dann Generalsekretär (Direktionsposten) der schweizerischen Handelskammer in Wien. Seine ganze Kraft hat er für dieses Unternehmen eingesetzt und es wieder auf einen blühenden Zweig empor gearbeitet. Mit seiner schweizerischen Heimat blieb er stark verbunden. In Meggen ließ er sich ein Haus errichten, das im Rohbau fertig da steht und im Frühjahr 1978 bezogen werden kann. Er aber ist unerwartet in die ewigen Wohnungen gegangen. Alfred lebte in Sarnen nach festen Grundsätzen

und ist ihnen als gläubiger Katholik im Berufsleben treu geblieben. Er starb am 1. März 1978 in Wien an einem Herzinfarkt im 54. Lebensjahr. Am 18. März wurden seine irdischen Ueberreste auf dem Friedhof Bertiswil/Rothenburg, bei großer Beteiligung seiner Klassenkameraden aus Sarnen, beigesetzt. ob

Dr. Felix Stockmann, Sarnen

Am Landsgemeindesonntag starb im Caritasheim Sachseln Herr Dr. Felix Stockmann.

Felix wurde am 4. Januar 1903 als Sohn des Apothekers Karl Stockmann im Salzherrenhaus Sarnen geboren. Er begann nach einer glücklichen Jugend und nach gut genutzten Schuljahren mit einem glänzenden Maturazeugnis in der Tasche sein Studium der Rechtswissenschaft in München, später Freiburg im Breisgau, und er schloß mit dem Doktorat in Bern ab. Das Anwaltspatent des Kantons Obwalden erwarb er in Sarnen.

Einige Jahre führte er eine eigene Anwaltspraxis, war von 1939 bis 1948 auf der Kantonalen Steuerverwaltung tätig, wurde 1951 zum Obergerichtsschreiber und 1957 zum Schreiber des Kantonsgerichts gewählt.

Seit seiner Jugend galt sein großes Interesse der deutschen Literatur und Geschichte. Ungezählte Stunden verbrachte Dr. Felix Stockmann beim Lesen der Bücher deutscher Schriftsteller und Dichter, wobei ihm das Lesen allein nicht genügte, denn an Hand der Fachliteratur suchte er das tiefere Verstehen der Autoren. Er suchte ihre Verbindung mit der Umwelt, mit religiösen und politischen Strömungen und Dichterfreundschaften aufzu-

decken. Später las er auch französische Literatur in der Originalsprache.

Nicht viele ließ er an seinem literarischen Wissen teilhaben. Nur gezielte Fragen in einer Diskussion führten zu einer präzisen Antwort von Dr. Felix Stockmann, denn es war nicht seine Art, weit-schweifig zu reden und zu dozieren.

Trotz einem Zug zum Eigenbrötleri-schen und zur Zurückgezogenheit nahm er regen Anteil am Geschehen der nähe-ren und weiteren Umgebung. Der tägliche Kauf von diversen Zeitungen war ihm notwendig, um sich über die Aktua-litäten informieren zu können.

Als Gerichtsschreiber war ihm seine Belesenheit diensam. Seine schriftlichen Gerichtsurteile fanden die Anerkennung maßgeblicher Juristen der ganzen Schweiz, da sie von Dr. Stockmann juri-stisch hieb- und stichfest und, was selte-ner ist, in stilistisch vorzüglichem Deutsch abgefaßt wurden. Da in seinen Adern auch etwas journalistisches Blut floß, konnte man in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften jener Jahre gute und von träfer aber nie verletzender Kritik zeugende Artikel lesen.

1961 begann langsam seine Krankheit sich einzuschleichen, die zu Mißverständ-nissen mit der vorgesetzten Behörde und zur Auflösung seiner Anstellung als Ge-richtsschreiber führte. Es begannen lange Jahre des Aufenthalts in verschiedenen Kliniken, bis Dr. Stockmann im Frühjahr 1976 ins Caritasheim übersiedeln konnte. Die ihm vertraute Umgebung und der Kontakt mit früheren Bekannten und mit seiner Verwandtschaft gaben ihm Trost und Freude in seinen letzten Monaten. Ein Schlaganfall führte zu einem raschen Tod. Der Herr gebe ihm die ewige Ruhe.

Emmanuel Stockmann

Albert Zwimpfer-Felber, Hergiswil NW

2. August 1913 bis 20. Mai 1978

Vorkurs und 1. Real 1927/28

Jean Zemp-Vetter, Blatten LU, früher Wertbenstein

9. Juli 1900 bis 12. Juni 1978

1. und 2. Gym. 1915—1917

Josef Amstad-Wyrsch, Beckenried

11. April 1892 bis 24. Juni 1978

1. Realklasse 1906—1908

Friedrich Huber-Bühler, Dr. med., Luzern

16. August 1897 bis 9. Juli 1978

6. bis 8. Gym. 1916—1919

Armin Bitzi, Kaufmann, Sursee

16. August 1926 bis 12. Juli 1978

2. Real und 1. bis 3. Handelsklasse

1941—1945

Horst Ritter, Reallehrer, Schaan

20. Mai 1941 bis 21. Juli 1978

4. bis 8. Gym. 1956—1961

Gottfried Luginbühl-Coreleoni, dipl. Ing. ETH, Küßnacht a. R.

25. Januar 1904 bis 22. Juli 1978

Vorkurs, 1. bis 8. Gym. 1915—1924

Wir empfehlen in das Gedenken der Mitschüler und Freunde:

Josef Scherrer, alt Briefträger, Gams, Vater von P. Alois Scherrer, Pallotiner-heim, Morschach. — Franz Schnyder, Lu-zern, Bruder von P. Gallus Schnyder, Jenesien, Südtirol. — Frau Ida Striegl-Bruhin, Nußbaumen TG, Mutter von Jo-sef Striegl-Breitenmoser, Sarnen. — Frau Elisabeth Schönborn-Vonarburg, Luzern, Gattin unseres ehemaligen Lehrers Franz Schönborn, Luzern. — Frau Marie Schni-der-von Rotz, Giswil, Mutter von Julius Schnider-Wolf, Affoltern a. Albis. — Al-fred Crausaz, Auboranges, Vater von Gil-bert Crausaz, Pfarrer, Moudon. — Theo-dor Gasser-von Moos, Lungern, Vater von Pfarrer Willy Gasser, Buochs.

Klassentagungen

3./4. Juni: Silbernes Jubiläum der Maturi von 1953

In aller Stille hatte sich vergangenen Winter ein Organisationskomitee kon-stituiert, um unsere Zusammenkunft rechtzeitig zu planen. Bereits im Frühjahr gelangte es mit der Bitte an die Ehemali-gen von 1953, den 3. und 4. Juni mit dem Agendavermerk «Maturafeier» zu reser-vieren. Dem prospektiven Eifer von P. Lukas Keusch, Alfred Hirt und Anton

Schmid ist es zu danken, daß viele 53er Maturi am silbernen Jubiläum haben teilnehmen können.

Ob die Wahl des Treffpunkts am Samstag zur Erweiterung des geographi-schen Horizonts der ehemaligen Kollegi-Heimat gedacht war oder wegen des in den letzten 25 Jahren milder gewordenen Moralkodexes ins Programm aufgenom-men wurde, weiß ich nicht. Jedenfalls zeigte sich, daß wir seinerzeit doch sehr



Silberne Maturi von 1953

1. Reihe: Dr. Alfred Hirt, Pater Rektor, lic. theol. Leonz Gaßmann, Dipl. Ing. Paul Good, Dr. Peter Marxer. — 2. Reihe: P. Leodegar, Fridolin Kronig, Josef Barmettler, P. Josef Fleischlin, Dipl. dent. Roland Schibli, Josef Vogel, Ing. agr. Peter Schnider, Dr. Franz Schönenberger, Dr. Armand Zenhäusern. — 3. Reihe: P. Pirmin, Dr. P. Hans Zihlmann, Dr. André Villiger, Dr. Hans-Melk Stockmann, Dr. Kurt Strebel, Pfr. An-ton Schmid, Dr. Eugen Ettlin, Dr. P. Lucas Keusch.

gehorsame Zöglinge waren: kaum einer kannte die (see)anstößige Oertlichkeit, das Waldheim im Wilerbad, aus eigenem Erleben!

Im Verlaufe des Nachmittags trafen wir uns im sonnigen Garten und stellten bald fest, daß wir trotz der silbernen Jubiläumszahlen jung geblieben sind und sich alle lediglich äußerlich etwas verändert haben: in Ausdrucksweise, Witz und Spott, in Verhalten und Gebärde sind alle die alten geblieben! Daß der eine oder andere seine Intellektualität und Reife etwas weniger schüchtern auf die freie Stirne treten läßt und sie nicht mehr mit einem wilden Haarschopf kaschiert, hat mit Ueberheblichkeit oder Stolz nichts zu tun!

Noch waren wir nicht vollzählig, als ein auf die Dimension des Sees abgestimmtes Motorboot zur vergnüglichen Fahrt einlud. Wir erlebten den alten Lebensraum in strahlendem Glanz: spielende Wellen, tiefgrüne Wiesen und Bergänge, weiße, treibende Wolken und überall eine üppige, bunte Blumenpracht. Vom See aus fiel uns auf, wie die bauliche Entwicklung als Folge des Wirtschaftswachstums der Region zu den sichtbaren Veränderungen der Landschaft beigetragen hat.

Heitere und ernste Gespräche nahmen hier ihren Anfang. Beim anschließenden Apéro und dem nachfolgenden Nachtessen führten wir sie weiter. Nun waren alle für den Samstag Gemeldeten eingetroffen. Zu unserer großen Freude hatte sich auch der ehemalige verehrte Philosophieprofessor und gegenwärtige Abt von Muri und Prior zu Gries, Dr. Dominik Loepfe, eingefunden. Es waren nicht die (versteckt gehaltenen) äbtlichen Insignien, die uns den Abbas als väterlichen Freund erscheinen ließen. Mit seiner Einfachheit,

seinem feinen Humor, seinem realistischen Sinn und seiner Aufgeschlossenheit ist er unverkennbar der geblieben, der er war, als er uns vor 25 Jahren als Präfekt der Lyzeisten mit guten Wünschen ins Leben hat ziehen lassen.

Daß der Strom der Rede mächtig zu fließen begann und selbst längst vergessene Erinnerungen wieder leicht ins Bewußtsein aufstiegen, lag im Feuer des edlen Walliser Weins begründet, den Armand Zenhäusern aus eigenem Rebbau mitgebracht und spendiert hatte. Wir gratulierten ihm zu seinem sinnvollen und gesunden Hobby und danken nochmals herzlich mit dem Wunsch: *vivant sequentes!*

Bereits lag tiefe Nacht über See und Bergen, als die Letzten zur Ruhe fanden und vor dem Einschlafen an der Frage herumrätselten, warum wir wohl seinerzeit diesen Ort meditativer Ruhe nicht hatten aufsuchen dürfen.

Da weder ein klösterliches Glockenzeichen noch ein frommes «Gelobt sei Jesus Christus» zum Erwachen mahnte, klagte am Morgen des Sonntags keiner über mangelnden Schlaf. Auf 10.00 Uhr hatten sich alle im Kollegium eingefunden. Wir begrüßten einige ehemalige Professoren, bekannte und unbekannte Patres und begaben uns in die Kirche, wo wir im Mönchschor der Meßfeier beiwohnten. P. Lukas hat sie zusammen mit einigen Konzelebranten schlicht und würdig gestaltet. Angeregt durch die Lektüre von Wilders «Unsere kleine Stadt» und den Text des Evangeliums vom Hausbau warf Leonz Gaßmann in einer gehaltvollen Ansprache eine Reihe von Fragen auf, denen wir heute gegenüberstehen: Fragen an die Vergangenheit, Fragen an die Zukunft — gestellt aus der «Mitte des Lebens».

Nach dem Rundgang durch die Kirche begaben wir uns auf den nahen Friedhof, auf dessen Grabkreuzen wir manchen Namen von Laienbrüdern und Patres begegneten, die 1953 noch unter uns weilten. Hier und dort hörte man in zwei, drei charakterisierenden Sätzen, wie der Verstorbene im Erinnern der einzelnen weiterlebt. Die Stille des Ortes hat keinen daran gehindert, auch heitere Reminiszenzen aufzufrischen.

Nach dem vertrauten Rundgang ums alte Gymnasium wurden wir im Professorenheim zur Tafel gebeten. Außer dem neuen Rektor (Pater Leo) gaben uns die Patres Pirmin, Burkard und Meinrad, und beim Kaffee die Patres Ivo und Michel die Ehre. Erfreut erfuhren wir, daß die in der Ordensregel Benedikts vielfach gepriesene Gastfreundschaft den Mönchen in Sarnen nicht eitel Pflicht bedeutet. Die Köche haben sich bemüht, zur Feier des Tages ihr Bestes zu bieten und P. Bonifaz bewies, daß er gepflegten Service nicht erst üben muß. Mit Spannung entnahmen wir der Rede des Rektors über die Entwicklung des Sarnen Gymnasiums, daß die Veränderungen sich keineswegs in neuen und größeren Zahlen erschöpfen; sie betreffen ebenso die Schulstruktur, die Bauten und das erzieherische Konzept. Daß die Erarbeitung und Einführung vieler Neuerungen und Reformen auch Sorgen mit sich bringen, gehört wohl zur Herausforderung unserer Zeit. Sarnen hat sich dieser Aufgabe in den letzten Jahren in umfassender Weise stellen müssen, wie ich von meinem Tischnachbarn, alt Rektor P. Pirmin, erfahre. Er weiß viel Interessantes aus der Dekade seiner Regenz zu berichten. Trotz der durchgestandenen Belastungen ist er in jeder Hinsicht jung und aufgeschlossen geblieben.

Nach dem Mittagessen lag es an mir,

dem Kollegium im Namen der Anwesenden herzlich zu danken. Ich knüpfte daran die Hoffnung, daß wir alle — auch jene, die sich für heute entschuldigen mußten — in fünf Jahren hier uns wiedersehen.

Vor dem Abschied am Nachmittag führten uns Pater Rektor und der Präfekt des Lyzeums, Pater Gerold, durch die Räume des modernen und zweckmäßig gegliederten Lyzeums. Beim Vergleich der heutigen mit unsern ehemaligen Unterkünften und Aufenthaltsräumen kam keiner darum herum, ein wenig in Nostalgie zu machen. Ob die heutigen Studenten sich als Privilegierte fühlen? Ob es ihnen soviel leichter geht als uns vor über 25 Jahren? Wohl kaum! Wir beurteilen rückblickend mit den Maßstäben von früher und aus einem Erinnern, die unsern Jungen vom Erleben her fehlen. Haben wir seinerzeit nicht doch in einer viel einfachern Welt gelebt? In einer Welt, die auch leichter zu bewältigen war? Bei diesen und ähnlichen Fragen sind wir ein paarmal stehen geblieben und zur Antwort gelangt, daß jede Generation ihre besondern Sorgen und Probleme hat, mit denen sie fertig werden muß.

Ein Blick auf den Rohbau der neuen Kantonsschule ließ uns ahnen, daß wir in fünf Jahren ein Werk werden sehen können, das wohl den vorläufigen Schlußstein einer manifesten innern und äußern Entwicklung darstellen dürfte.

Bis zu diesem Zeitpunkt werden wir uns ein weiteres Stück von dem entfernt haben, was von 1945—1953 unser Erleben im Kollegium geprägt hat. Wir hoffen, daß auch dann eine gute Gegenwart zum Gegenstück der «guten alten Zeit» geworden ist, in der wir um Erwachsenwerden und Reife gerungen haben.

Kurt Strebel

7. Juni: Diamantenes Jubiläum der Maturi von 1918

Von den fünf noch lebenden der 23 Maturi von 1918 haben alle der Einladung zur Jubiläumsfeier Folge geleistet. Unter den Verstorbenen befand sich auch unser Mitbruder alt Rektor P. Bonaventura Thommen († 1965). Mit welcher Freude hätte er diese Feier genossen! Hier die Namen der fünf Jubilare: Gustave Dénériaz, Ingenieur, Lausanne; Dr. Jakob Huber, Fürsprech, Muri; Maître Flavien de Torrenté, Advokat, Sitten; Dr. P. Paul Sinz S. O. Cist. Abtei Wettingen-Mehrereu; Dr. Alois Schönenberger, Neffe des unvergesslichen P. Michael Schönenberger selig, ehemals Professor an der Kantonsschule Luzern.

Bei Tisch erinnerte Pater Rektor in seiner beziehungsreichen Ansprache an die Geschichte, die die Maturanden des Sommers 1918 miterlebten, an die sich überstürzenden Ereignisse der zu Ende gehenden Tragödie des Ersten Weltkrieges. Der Sprecher der Jubilare, Dr. Schönenberger, stellte in gepflegter Sprache seine Kameraden vor und rief «mit den Gefühlen aufrichtiger Dankbarkeit» die Lehrer und Vorgesetzten von damals in die Erinnerung zurück: die überragende Gestalt des Rektors P. Johann Baptist Egger, dessen riesenhafte Schaffenskraft und dessen reiches Wissen die Schüler mächtig beeindruckten, den mehr gefürchteten als geliebten Universalgelehrten P. Emmanuel Scherer, den feinsinnigen Humanisten P. Rupert Hänni, den sorgfältig abwägenden Philosophielehrer P. Bernhard Kälin, die Bruder-Klausen-Gestalt P. Chrysostomus Durrer, den gemütsreichen Musiker P. Maurus Gentinetta, den sanguinischen Lateinlehrer und Organisten P. Augustin Staub, der als Schlußspiel nach der Messe sein geliebtes

«Gott erhalte Franz den Kaiser» von Joseph Haydn zu spielen imstande war, und noch mehrere andere, deren Andenken der Redner ehrte. Seine geistige Frische und Jugendlichkeit war erstaunlich. Und was im folgenden wörtlich zitiert wird, das erscheint nicht als eine *laudatio temporis acti*, sondern als die Weisheit eines gereiften Menschen:

«Ich verhehle nicht, daß ich mein Ja zur Vergangenheit bewußt betone, weil die Mentalität der Wegwerfzivilisation heutzutage bekanntlich bis in die Sphäre des Geistes, bis in die Moralbegriffe, bis in die religiösen Anschauungen gedrungen ist und schon viel Verwirrung gestiftet hat. Theologen, Moralisten, Pädagogen sind heute vielfach so sehr auf Neuerungen aus, daß sie meinen, alles Vergangene als veraltet, untauglich, wert- und nutzlos abtun und verachten zu müssen. — Wir fünf Freunde hier, Maturi von Anno 1918, wir können und müssen doch sagen, daß jenes Schulsystem, jene Programme, Ordnungen und Methoden doch wohl kaum sehr schlecht gewesen sein können, daß das Gymnasium von damals uns nicht frustriert, unsere Entfaltung nicht gehemmt hat, daß es im Gegenteil unsere Entwicklung förderte; daß unsere Lehrer unsere spätere mannigfache Tätigkeit ohne Zweifel günstig beeinflusst haben. Natürlich gibt es kein Metermaß, keine nach Strichen und Graden ablesbare Waage und keinen Geiger-Zähler, mit deren Hilfe man bemessen könnte, was und wieviel die ehemaligen Professoren uns gegeben, wie stark und nachhaltig sie uns geformt, wieviel und was alles wir ihnen verdanken — geistig, seelisch, menschlich. Aber es gibt ein durch eine Unzahl von Erfahrungen genährtes Gefühl, ein inneres Licht, eine innere Gewißheit, daß es viel, sehr viel gewesen

ist; daß wir jenen Lehrern, Männern, Mönchen viel, sehr viel und Wertvollstes verdanken.

Wertvollstes, sagte ich. In der Tat, nicht nur die intellektuellen Fähigkeiten und Kräfte förderten sie, sie weckten auch das sittliche Empfinden, weckten den Sinn für Ordnung, den Willen zum Guten, flößten Mut und Vertrauen ein, weckten den Sinn für Verantwortung, für den hohen Wert dienenden Gehorsams, den Sinn auch für das Schöne in Natur und Kunst, weckten die Ehrfurcht vor Gott. Kurz, sie hatten den ganzen Menschen im Auge. Sagte nicht Dr. Alexis Carrel in seinem weltberühmten Buch «L'Homme cet inconnu», daß das sittliche Empfinden, der ästhetische und der religiöse Sinn (er sagt: *le sens du bien, le sens du beau et le sens du sacré*) nicht weniger konstitutive Elemente des Menschen sind als die intellektuellen Fähigkeiten...? Welch letztere Anlagen man in den Schulen seit drei Jahrhunderten fast ausschließlich (*presque exclusivement*) pflegte, sagt Carrel. Unsere Lehrer von damals waren offenbar weiser und realistischer, sie hatten von Bildung einen umfassenderen Begriff. Verständ-

lich: es waren ja Söhne des hl. Benedikt, des Vaters des Abendlandes, und das Grundgesetz ihres Lebens und Handelns war das ORA ET LABORA. Unsere damaligen Lehrer lebten und wirkten in getreuer Befolgung dieses Grundgesetzes. Das ist meine Ueberzeugung. Sie waren groß in diesem Gehorsam und durch diesen Gehorsam.

Darf ich zu unserm Dank für Ihre edle Gastfreundschaft, zu unserm tiefempfundenen und aufrichtigen Dank für alles, was Ihre Vorgänger uns hier Gutes erwiesen, den Wunsch fügen, es möge der Geist des hl. Benedikt auch in der neugestalteten Schule lebendig bleiben. Es möge das Himmel und Erde umgreifende ORA ET LABORA das tragende Grundgesetz Ihrer Gemeinschaft, Ihrer Arbeit und ihres Lebens — und damit Garantie künftigen Gedeihens, künftiger Fruchtbarkeit, künftigen Erfolges sein: Dies alles aber zur größeren Ehre Gottes und zum Wohl der nach Ordnung hungernden Menschheit.»

15./16. Mai: Maturi von 1933

20./21. Mai: Maturi von 1958

17./18. Juni: Maturi von 1938

Personalnachrichten

Kollegium. Abschied von der Schule

Wir entnehmen, etwas gekürzt, der Ansprache, die P. Rektor an der Lehrerkonferenz am Schluß des Schuljahres hielt:

Herr Josef von Rotz gibt mit erfülltem 65. Lebensjahr den Schuldienst auf. 1946 zum Zeichenlehrer an unserem Kollegium gewählt, war er in seinen Fächern (Zeichnen und Kunstgeschichte) ein tüch-

tiger Lehrer, der sich Autorität zu schaffen wußte. «Wir werden den Nestor der Laienlehrer wohl noch lange vermissen, und mancher seiner träfen Sätze aus dem Wortschatz eines urpoetischen Talentes wird wohl weitergetragen werden, wie sich Sagen, die am Kaminfeuer erzählt werden, weitertragen und vielleicht auch in Nuancen verändern. Mancher Schüler wird mehr als nur ein träfes

Wort ins Leben mitgenommen haben. Wir wünschen Herrn von Rotz für sein künstlerisches Schaffen, und da sind keine Grenzen des Alters gesetzt — Chagall arbeitet noch mit 90 Jahren — für die Kunst, die aus der Muße entspringt, viele schöne Intuitionen und für die weitere Laufbahn lauter helle Farben.»

Dr. P. Sigisbert Frick wirkte an unserem Kollegium seit Ostern 1939 — mit zwei Unterbrüchen — als Deutsch- und Italienischlehrer. 1940 übernahm er von P. Bonaventura Thommen das Kollegi-theater, eine Tätigkeit, die ihm viel Arbeit aber auch viel Erfolg brachte. P. Sigisbert hat sich in die Theatergeschichte unseres Kollegiums sehr prägnant eingeschrieben. Wer weiß, wieviele Stunden er von 1940 bis 1978 auf der Bühne verbrachte. Katheder und Kanzel, Schule und Seelsorge hatten in seinem Wirken stets eine gewisse Ambivalenz. Und nachdem er die AHV-Grenze überschritten hat, drängt es ihn zurück in den seelsorglichen Bereich. Wir danken P. Sigisbert für seine große und reiche Arbeit in Schule und Theater, und für seine stete Bereitschaft, einzuspringen, wo Not am Manne war. In seiner ostschweizerischen Heimat, im Benediktiner-Priorat Fischingen, wünschen wir ihm noch viele gesunde Jahre.

Dr. P. Rupert Amschwand begann seine Lehrtätigkeit am Kollegium im Herbst 1945; zugleich wurde er Sub-präfekt der Externen. Dieses Amt hat er in Abständen durch mehrere Jahre versehen. Viele schöne Kontakte mit ehemaligen Externen blieben erhalten. Nach dem Tode von P. Bruno Wilhelm im Jahre 1948 wurde er für einige Zeit von der Schule beurlaubt, um sich dem Studium der Geschichte in Freiburg zu widmen. Seit 1953 wirkte er wieder an unserem

Kollegium, hauptsächlich in Geschichte und Deutsch und als Redaktor der Kollegi-Chronik. Die Bände seiner Kollegi-Chronik sind für unsere Schulgeschichte, für die Geschichte Obwaldens und des Klosters Muri sowie für die allgemeine Kulturgeschichte eine wertvolle Fundgrube. Wissenschaftliche Arbeiten veranlassen ihn, vom Schuldienst zurückzutreten. Wir hoffen aber, daß er unserer Schule weiterhin mit Interesse verbunden bleibt.

P. Bonifaz Klingler, dipl. Handelslehrer HSG, hat dem Abt den Wunsch unterbreitet, die Schule mit der Seelsorge zu vertauschen. P. Bonifaz wirkte an unserer Schule 1955 bis 1957 und seit 1962 hauptsächlich als Lehrer der Handelsschule. Während fünf Jahren war er Präfekt der internen Handelsabteilung. Er war bemüht, seinen Schülern nicht nur Stoffe und Thesen vorzutragen, sondern ihnen einen Einblick in die Wirtschaft zu geben, wie sie wirklich ist. Für die Umstellung der Diplomhandelsschule zum Wirtschaftsgymnasium setzte er sich besonders ein. Wir verabschieden P. Bonifaz mit Bedauern und wünschen ihm für seine Tätigkeit in der Seelsorge Gottes Segen.

Ueberraschend verläßt Herr Mike Logue unsere Schule, um am Kollegium Stans seine Lehrtätigkeit als Englischlehrer fortzusetzen. Herr Logue hat sich während seiner dreijährigen Lehrtätigkeit am Kollegium sehr rasch bei Kollegen und Schülern große Sympathien erworben. Wir verabschieden ihn mit Bedauern, wünschen ihm aber auch Nid dem Wald viel Erfolg.

An der Lehrerkonferenz vor Beginn des neuen Schuljahres hat P. Rektor acht neue Lehrkräfte vorgestellt:

Raymond McCardell von Washington für Englisch, Adrian Hoßli von Zürich für Zeichnen, Dr. Monica Litwan-Kunz von Luzern für Italienisch und Französisch, Dr. Josette Oberwiler von Goßau und Nancy für Deutsch und Französisch, dipl. phys. Max Roth-Huwyler von Horw für Mathematik und Physik, Alois Rettig von Root für Schulmusik, mag. oec. Peter Rübenacker von Luzern für Wirtschaftsfächer und dipl. ing. ETH Franz Steiger vom Technikum Horw für Chemie.

Im Weinberg des Herrn

Herr Philipp Affentranger, Pfarrer in Langnau bei Reiden, hat das 40jährige Priesterjubiläum gefeiert. — Das silberne Priesterjubiläum konnten feiern: Herr Hans Bucher, Pfarrhelfer in Jegenstorf, Herr Josef Koller, Pfarrer in Oberwil AG und Herr Josef Marti, Pfarrer in Künten. — Herr Anton Schmid, bisher Pfarrer in Hitzkirch, wird Ende Jahr mit einer Equipe von Immensee einen fünfjährigen Missionseinsatz in Kolumbien antreten. — Herr Hans Kunz, bisher Vikar in Münchenstein, ist nun Vikar zu St. Marien in Thun. — Der Neupriester Herr Werner Baumann von Dietwil begann seinen ersten kirchlichen Dienst als Vikar in Grenchen.

Wahlen, Berufungen und Ehrungen

Der Obwaldner Kantonsrat hat Herrn lic. phil. Paul Fallegger, Sekundarlehrer in Giswil, als Erziehungsrat gewählt. — Herr Eduard Engelberger wurde zum Gemeindepäsidenten von Stans gewählt. — Dr. med. Kurt Infanger wurde Chefarzt im Kantonsspital Chur. — Die Schweizerische Vereinigung für neuzeitliche Obst- und Traubenverwertung hat Herrn Franz Küchler, Ing. agr., Sarnen, zu ihrem Prä-

sidenten gewählt. — Herr Hanspeter von Wyl von Sarnen ist zum Sekundarlehrer in Sarnen und Herr André Gasser von Lungern zum Sekundarlehrer in Lungern gewählt worden. — Herr Charles Maeder, dipl. ing., Luzern, wurde Präsident der Komturei Waldstätte des Ritterordens vom Hl. Grab. — Herr Dr. Hans Zumstein in Bern wurde durch Dr. Johannes Vonderach, Bischof von Chur, unter die Ritter vom Hl. Grab aufgenommen. — Zum 60. Geburtstag von Herrn Anton Vonwyl, Armenpfleger in Littau, ist eine Festschrift mit dem Titel «Von der Idee zur Tat. Früchte der christlichen Sozialbewegung» erschienen.

Akademische Examen und andere Prüfungserfolge

Herr Daniel Gloor von Sarnen hat an der ETH Zürich das Diplom als Elektro-Ingenieur erworben. — Herr Fredy Muff von Eschenbach LU hat an der Universität Zürich das Staatsexamen als Veterinär erfolgreich bestanden. — Herr Notker Dillier von Sarnen hat an der Universität Freiburg das Lizentiat der Rechte erworben. — Herr Willi Studach von Sarnen hat an der Universität Zürich das Lizentiat in Phil. I erworben. Die ausgezeichnete Lizentiatsarbeit hat den Wiener Dichter Hermann Broch zum Thema. — Herr Werner Wild von Hergiswil NW in Kerns hat an der rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Bern sein Studium mit dem Lizentiat abgeschlossen. — Herr Arnold von Deschwanden von Kerns hat an der Universität Freiburg das Sekundarlehrerdiplom erworben und wirkt jetzt an der Sekundarschule in Kerns. — Herr Walter Rötthlin von Kerns hat an der Universität Freiburg das Sekundarlehrerdiplom erworben. — Herr lic. rer. oec. Ste-

phan Meier von Würenlingen hat das Orgelsolistendiplom der Musikakademie der Stadt Basel mit bestem Erfolg erlangt. — Das zweite medizinische Prope haben bestanden: an der Universität Bern die Herren *Bruno Berchtold* von Giswil, *Beat Burch* von Wilen/Sarnen, *Hans Niederberger* von Alpnach, *Thomas Weber* von Lungern und *Ulrich Woermann* von Sarnen, an der Universität Freiburg: die Herren *Rudolf Pachmann* von Sachseln und *Walter Schneider* von Sarnen. — Herr *Hanspeter Rohrer* von Sachseln hat an der ETH Zürich das 1. Vordiplom in Agrarwissenschaft gemacht. — Herr *Alain Cottagnoud* von Sitten hat an der Universität Genf das erste juristische Teilexamen mit Erfolg bestanden. — Herr *Peter von Moos* von Giswil hat die Meisterprüfung als Metzger erfolgreich bestanden.

Vermählungen

Herr *Raymond Jäger* von Vättis mit Fr. Elisabeth Sandoni. Ihr Heim: Langacker, 7311 Vättis.
Fr. *Anna Wyrsch* von Kägiswil/Sarnen mit Herrn Daniel Parnot. Ihr Heim: 104, ch. du Vieux Bureau, 1217 Meyrin.

Herr *Hanspeter von Wyl* von Sarnen mit Fr. Bernadette Habermacher von Sachseln. Ihr Heim: Schulhaus, 6062 Wilen/Sarnen.

Herr *Armin von Rotz* von Kerns mit Fr. Monika von Deschwanden von Kerns. Ihr Heim: Bitzistraße, 6370 Stans.

Herr *Albert Aufdermauer* von Kerns mit Fr. Elisabeth Leuenberger. Ihr Heim: Kindhauserstraße 5, 8962 Bergdietikon.

Herr *Paul Isler* von Würenlos mit Fr. Rosmarie Zomaschett. Ihr Heim: Landstraße 67, 8116 Würenlos.

Elternglück

Familie *Sepp und Therese Spichtig-Feer*, Waldenburg: Bernard.

Familie *Francesco und Yvonne Raselli-Rohrer*, Rheinfelden: Maria.

Familie *Andreas und Susi Maissen*, Klostern: Clau-Andreas.

Familie *Daniel und Marta Rhonheimer-Brügger*, Benglen: Mirjam Isabelle.

Familie *Max und Cécile Borner-Müller*, Seewen: Marianne.

Familie *Anton und Theres Biotti-Blum*, Schötz: Martina.

Familie *Kurt und Monika Fricker-Eckert*, Wohlen: Michael.

P. Pirmin

Redaktion: Dr. P. Rupert Amschwand. Telefon des Kollegiums 041 - 66 10 22
Druck und Versand: Ehrli Druck AG, Dorfplatz 3, 6060 Sarnen
Expeditionsgeschäfte: Dr. P. Ludwig Knüsel, Subprior, Kollegium, 6060 Sarnen
Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.
Bezugspreis: Fr. 10.—, Postcheck 60-6875, Kollegi-Chronik, Sarnen. Ausland Fr. 12.—.

Zum guten, immer
frischen Kaffee
heißt die Adresse

Rey-Haller

Sarnen

Confiserie — Tea-Room

Gepflegte Räume

Gute Bedienung

**Wissen
ist
Macht**

Bücher aus allen Wissens-
gebieten finden Sie in der

**Buchhandlung Pfammatter,
Poststraße 8,
Telefon (041) 66 11 88,
6060 Sarnen**